

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

32 (1.2.1841)

# Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, wie wirs in Karlsruhe als Abendblatt angegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (Ob. Weinstübchehofstraße) für auswärtig bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Zeitungsverwaltung Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Bruckgasse Nr. 25, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeilzeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Montag, 1. Februar

1841.

## Deutsche Gesetzgebung.

× **Vom Rhein.** Stärker, als jemals, regt sich in Deutschland Sinn und Bedürfnis nach Abfassung neuer Gesetzbücher, und derzeit sind mehr oder weniger alle konstitutionellen Staaten damit beschäftigt, so wie, öffentlichen Nachrichten zufolge, gleiche Vorbereitungen in Oesterreich und Preußen stattfinden. Auffallend dabei ist nur, daß diese großartigen Bemühungen der Juristen eben so wohl mit den übrigen Schritten der Regierungen, als mit der Volkserziehung in grellem Widerspruche stehen. Kaum nämlich sind die Schlagbäume der Manu im deutschen Gesamtvaterlande gefallen, kaum genießen wir die Früchte freien Handels und Verkehrs, so erheben sich schon wieder Schlagbäume anderer Art, beginnen schon wieder andere Trennungen der Nation, und die Bestandtheile des großen Ganzen wissen nichts Eifrigeres zu thun, als für die eng gezogenen Grenzen der Einzelstaaten besondere Gesetzbücher abzufassen. Es wäre doch wahrlich einmal an der Zeit, auch in dieser Beziehung an etwas Gemeinsames zu denken, und die Einleitung zu treffen, daß gleiche Gesetzbücher für ganz Deutschland in's Daseyn gerufen würden.

Es ist nicht möglich, daß sich ein wahrer, ein andauernd gleicher deutscher Sinn entfalte, so lange die ganze rechtliche Seite so beispiellos verschieden gestaltet ist, wie Dies in unserm lieben großen Vaterlande stattfindet. Die rechtliche Seite im Staats- und Volksleben ist zu mächtig, ergreift den Menschen in seinem wichtigsten Thun und Lassen zu bedeutend, als daß es möglich wäre, sich im vollen Sinne des Wortes als Eine Nation zu fühlen, so lange die gränzenlose Rechtsverschiedenheit, die ein wahrer Rechtswirrwarr ist, über allen deutschen Gauen als geltendes Recht gebietet. Es scheint auch dieser Zustand der Dinge mit den Zwecken des Zollvereins, wenn derselbe in seiner ganzen Wahrheit und mit allen seinen wohlthätigen Erfordernissen in's Leben treten soll, kaum vereinbar zu seyn. Wie nämlich derselbe notwendiger Weise eine Vereinigung rücksichtlich des Maß-, Gewicht-, und Münzwesens herbeiführen muß, und theilweise schon herbeigeführt hat, — wie dieses Zollsystem unabwieslich eine für den ganzen Verein gleiche Zollstraf-Gesetzgebung schaffen mußte, so wäre es fürwahr mehr, als billig, auch ein gleiches Handels-Gesetzbuch für alle Vereinsstaaten abzufassen. Ist man aber einmal so weit gekommen, so sollte man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, namentlich aber den oben erwähnten Weg der Abfassung besonderer Gesetzbücher für jeden einzelnen deutschen Staat verlassen, und sofort Hand an's Werk legen, um für das gesammte deutsche Vaterland eine gleiche Gesetzgebung, im bürgerlichen, wie im peinlichen Rechte, zu Stande zu bringen. Wir haben so schöne Kräfte, wir haben ein so reiches, nach allen Seiten verarbeitetes Material, um daraus ein großes, auf deutsche Ansichten und deutsche Gebräuche gegründetes Gesetzbuch fertigen zu können. Und wahrlich, es wäre nicht mehr zu frühe, und gewiß! das Bedürfnis ruft stärker, als jemals.

Man sehe nur einmal um sich, wie es bei uns in Deutschland,

besonders im bürgerlichen Rechte, aussieht, und man wird kaum begreifen können, wie ein solcher Zustand sich bilden, noch weniger aber, wie er sich erhalten konnte. Das gemeine deutsche Recht ist ein chaotisches, von einem fremden Volke verfaßtes, in fremder Sprache geschriebenes, dem Bürger gar nicht, dem Richter kaum, dem Gelehrten halb zugängliches Gesetzbuch. Aus diesem Gesetzbuch, das der Bürger zeitlebens nicht zu sehen bekommt, von dem er nicht reden hört, von dem er jedenfalls auch nicht eine Sylbe zu lesen im Stande ist, — aus diesem Gesetzbuch wird ihm Recht gesprochen, und nach diesem Gesetzbuch soll er seine Handlungen einrichten! In den wenigen Ländern, wo dies Gesetzbuch nicht gilt, da hat der böse Geist, der von jeher in der deutschen Rechtswissenschaft sein Wesen trieb, zum Ersatz — auf daß ja das Ausländische nicht aus der Mode käme — den deutschen Völkern französisches Recht zugeführt. Ein solch trostloser, die deutsche Ehre erniedrigender, eine große Nation entwürdigender Zustand sollte nicht länger bestehen, und hochherzige Fürsten, denen gewiß die Volkstimme laut entgegen käme, sollten ihre Namen an die Gründung des großen Nationalwerkes knüpfen, und alsbald den Grundstein zu einem Gebäude legen, das, während es deutsche Liebe, deutsche Wissenschaft und Gründlichkeit beurfundete, zugleich mehr, als jedes andere, zum nationalen Zusammenhalt führte.

So wie es jetzt steht, weiß Niemand rechten Bescheid; die schönsten und tüchtigsten Geisteskräfte zerplittern sich an dem unnenkbaren Wirrwarr fremder, veralteter, unsern Sitten und Gebräuchen nicht entsprechender Gesetze. Und was sind endlich die Früchte all dieses Mühens, was gewinnt die Wissenschaft und was das Volksrecht, daß Jener im longobardischen, Dieser im griechischen, ein Anderer im römischen Rechte eine neue Lesart entdeckt, eine neue Inschrift auffindet, ein neues Edikt eines obskuren Prätors aus dem Staube einer alten Bibliothek zum Unheil der Wissenschaft und des Volkes hervorgegräbt? Man blicke auf die traurigen Erscheinungen, welche dieser Rechtszustand in Bezug auf unsere Hochschulen, auf unsere Söhne, auf unsern Staatsdienst hervorruft und nothwendig hervorrufen muß! Statt eines frischen Vortrags über angeflammte und volkstümliche Gesetze, über Rechte, die mit uns geboren sind, in denen wir leben und weben, werden die jugendlichen Gemüther, die mit der Begeisterung ihres Alters, mit der ihnen eigenthümlichen Liebe für Vaterland, mit dem lebendigen Sinn für natürliches und volkstümliches Recht unsere Hochschulen besuchen, mit einem unabsehbarn Wust fremder Gesetze und fremder Institute übersättigt; statt der natürlichsten aller Erwartungen, das Recht ihres Volkes in seiner schönen, volltönenden Sprache vorgetragen zu sehen, vernehmen sie eine Sprachschändung, wo jede Hauptsache, wie eine ausländische Waare, in ausländischer Sprache bezeichnet wird, und statt daß ihnen ein Gesetzbuch in bündiger, kräftig kurzer Fassung übergeben würde, verweist man sie auf ein aus sechs Tostanten bestehendes corpus juris glossatum, und überläßt den Verzweifeltsten, hieraus dem deutschen Bürger künftig Recht zu sprechen. Und rüdt dann diese

Zukunft heran, soll der junge Mann seinen schönen Beruf, ein wackerer Staatsdiener zu werden, beginnen, so steht vor Euch eines der unbehilflichsten Geschöpfe, das ein wahrer Ausländer geworden, das Alles gelernt hat, nur Dasjenige nicht, was es jetzt wissen sollte.

Das sind die traurigen Früchte unseres jetzigen trostlosen Rechtszustandes. Denkt Euch dazu, was sich so herrlich damit verträgt, noch eine Lehrart, die geflissentlich alles Unpraktische mit besonderer Vorliebe treibt, so haben wir das Uebel in seiner höchsten Vollendung vor uns: das verworrenste, fremdartigste, unheimlichste Recht der Welt, und Lehrlinge dabei, die für Staat und Leben unbrauchbar sind!

### Deutschland.

**Berlin, 24. Jan.** Unumstößlich ist der Ausspruch, daß die Wichtigkeit, die Größe, und der Glanz einer Hauptstadt zu allen Zeiten mit der Macht des Reiches steigen, dessen erster Wohnplatz und Centralpunkt der Administration sie ist. Einen überzeugenden Beweis dieses Ausspruchs liefert das Verhältniß der Haupt- und Residenzstadt Berlin in der Gegenwart. Während sie unter den ersten Königen von Preußen kaum 60,000 Einwohner zählte, war sie beim Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms IV. von mehr als 300,000 Menschen bewohnt. — Daß die neuesten zu Gunsten des Friedens gemachten Schritte hauptsächlich Rußland zu verdanken sind, bestätigt sich immer mehr, ja man will hier wissen, daß die von Seiten Rußlands Frankreich gemachten Vorschläge zur Vermittlung einen so guten Eingang gefunden haben, daß die deshalb zu London geflogenen Unterhandlungen ruhen und daß der Gang derselben direkt zwischen Paris und Petersburg stattfindet. (Elberf. Z.)

**Aus Schlesien, Mitte Jan.** Die gehoffte Milderung der Zensur ist nicht eingetreten. In den ersten Wochen der neuen Regierung, als Alles einem neuen Zustande entgegen sah, übte diese Stimmung auf die Zensoren Einfluß, und Manches durfte gedruckt werden, was vorher unstatthaft erschienen war, so daß die beiden schlesischen Zeitungen sich zu heben anfingen. Jetzt ist man bereits zu der alten Strenge zurückgekehrt. Ueberdies besteht seit längerer Zeit die Einrichtung, daß die Redaktoren auf die Zensur-exemplare bei jedem einzelnen Artikel die Namen der Einsender oder Korrespondenten bemerken müssen, so daß die beiden Zensoren vollständig über alle Korrespondenten unterrichtet sind. Diese Thatsache wird auch weder in Abrede gestellt noch geheim gehalten. (Deutsch. Kur.)

**München, 28. Jan.** Das Namensfest Ihrer Maj. der hochverehrten Königin-Witwe, die sich zur allgemeinen Freude wieder in erwünschtem Wohlsein befindet, wurde heute am Hofe durch ein Familienmahl gefeiert, an welchem nur fürstliche Personen Theil nahmen. — Zu den mancherlei Gerüchten, die hier kursiren, und in der Regel Nichts weiter als Gerüchte sind, gehört auch, daß ein hochberühmter und hochgestellter Gelehrter unsere Stadt verlassen und gleich Cornelius einem Rufe nach Berlin folgen werde. Wir können nicht daran glauben. — Geheimrath v. Schelling beging gestern im Kreise seiner Familie und zahlreicher Freunde und Verehrer seinen 66sten Geburtstag. (A. Z.)

**Leipzig, 20. Jan.** Die politische Wochenschrift, welche auf Kosten eines Braunschweiger Buchhändlers in Leipzig gedruckt und von Friedrich von Florencourt geleitet werden sollte, hat die Genehmigung der sächsischen Regierung nicht erhalten; Hr. v. Florencourt ist sogar angedeutet worden, daß er binnen einigen Tagen das Königreich zu verlassen habe. (Hamb. Börseh.)

**Darmstadt, 25. Jan.** In Folge der von Sr. L. Hoh. den wegen politischer Vergehen Verurtheilten vom Jahre 1838 gewährten Amnestie haben mehrere unserer politischen Flüchtlinge, unter Andern auch der in Zürich lebende Dr. Wilhelm Schulz, Begnadigungsgesuche hierher gelangen zu lassen sich veranlaßt gesehen. Denselben soll jedoch eröffnet worden sein, daß sie sich bei den zuständigen Behörden der Heimath vorerst zu äßiren hätten, ehe auf ihre Gesuche näher eingegangen werden könne. (Münch. Kor.)

### Schweiz.

**Bern.** Der Gesandte des römischen Stuhls bei der Eidgenossenschaft, der in Schwyz residirende Hr. Pasquale Gizzi, Erzbischoff von Tbeben, hat bei dem Vorort gegen die Aufhebung der Klöster protestirt, und die Intervention angerufen.

(Verfassungskr.)

**Aargau.** Letzten Montag zeigte der Oberkommandant der im Freiamt stationirten Truppen dem versammelten Konvente im Kloster Muri an, daß derselbe in Zeit von 48 Stunden die Klosteräume zu verlassen habe. Der Abt erklärte, er hätte das Gelübde gethan, diese Räume niemals zu verlassen, und werde daher mit seinen Konventualen nur der Gewalt weichen.

**Zürich.** Der Vorort Bern scheint uns eine schwere Verantwortung auf sich zu laden, indem er entgegen dem Art. 4. des Bundes, entgegen den eigenen Erklärungen der Regierung von Aargau, entgegen dem Verlangen mehrerer Stände, die Truppen ohne eidgenössisches Kommando stehen läßt. Auch die Regierung von Aargau wird es noch bedauern, wenn die augenblickliche Siegesfreude verräuscht seyn wird, den Knoten mit einem Hiebe zerschneiden, und damit durch die ganze Schweiz die konfessionellen Gegenätze wieder ins Leben gerufen zu haben, — in einer Zeit, in welcher das Ausland uns in Folge unserer Zerrissenheit als einen politischen Leichnam betrachtet, in dessen Verlassenheit man sich bei der ersten Gelegenheit theilen werde. (Bas. Z.)

### Niederlande.

**Amsterdam, 24. Jan.** Da Holland ohnehin größtentheils aus Wasser besteht, so kann man sich keinen Begriff machen, wie sehr wir in den letzten Tagen mit diesem Elemente zu kämpfen hatten. An dem Vereinigungspunkte der Maas und Waal, wo sonst noch einige Ruinen des alten versunkenen Schlosses Merwede zu sehen waren, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden, und der Namen Merwe, so heißt von hier an der vereinigte Strom, wird bald nur eine dunkle Abstammung haben; auch am Ende, wie die Ruine, ganz verschwinden. Viele Landstraßen sind überschwemmt und die schönen Alleen verstümmelt. (Düsseld. Z.)

### Frankreich.

Die Gazette de France enthält folgenden bemerkenswerthen Artikel, den wir wörtlich wiedergeben: „Ghre sey den Royalisten der Kammer, welche Frankreich Kunde von den wahren Gesinnungen der ganzen monarchischen Partei gaben, und die jenes Wort Heinrich V. an Hr. von Clermont-Tonnerre: „Durch Frankreich oder gar nicht!“ auf die Tribüne gelangen ließen. Der Moniteur fügt zu den Namen der H. v. Larcy und v. Labourdonnaye, die schon angeführt worden sind, noch den des Hrn. v. Valmy, der gleichfalls hochherzigen Antheil an der Debatte genommen hat, die sich zwischen Hr. Thiers einerseits und den H. v. Larcy und Labourdonnaye andererseits entspann. Wir geben diese so interessante Episode der Sitzung nach dem Bericht mehrerer Augenzeugen wieder. Hr. Thiers: Denken Sie sich Heinrich V. an der Spitze fremder Armeen in Paris? Hr. v. Larcy: In dieser Weise wird er niemals dort erscheinen. (Hier erhebt sich der Präsident, um sich lebhaft über die Unterbrechungen zu beklagen, aber die ganze Kammer murte über diesen Versuch des Präsidenten.) Hr. Thiers: Der ehrenwerthe Hr. v. Larcy sagt, Heinrich V. werde niemals mit fremden Heeren seyn; diese Unterbrechung ist seiner edlen Gesinnungen würdig, die ich wohl kenne. Ich habe nur noch zu wünschen, daß auch Heinrich V. so gesinnt sey. General Arthur de la Bourdonnaye ruft aus: Er ist es. Hr. Thiers: Und daß auch alle seine Anhänger so gesinnt seyen. Herzog v. Valmy: Sie sind es indogesamt. — Diese Episode ist gewiß eine der bemerkenswerthesten Erscheinungen, welche sich seit 1830 ergeben haben.“

† **Paris, 28. Jan.** In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer ward das gestern eingebrachte Amendement des Generals Schneider, es sollen nur detaßirte Ports errichtet, und dafür 80 Millionen verausgabt werden, weiter beraten. General Bugeaud hatte gestern mit vieler Wärme dagegen und für den Entwurf der Kommission gesprochen; heute sprach Lamartine noch einmal seine Meinung gegen das ganze Projekt aus, unterstützte übrigens eventuell das Amendement des Generals Schneider als minder kostspielig. „Der Gesetzentwurf,“ so schloß er seine Rede, „ist das Werk der Minister vom 1. März, und seine Annahme ist für sie eine Indemnitätsbill. Die früher dieses Projekt heftig bekämpften, verlangen es jetzt eben so heftig. Es ist die Hoff-

nung der Faktionen geworden, es ist voller Gefahren, und wird den Verfall der Kriegskunst bei uns herbeiführen.“ Bei Abgang der Post sprach Hr. Mauguin; auch er, obwohl Gegner des ganzen Gesetzes, stimmt für das Amendement des Generals Schneider. — Die Thronrede der Königin Viktoria hat hier einen peinlichen Eindruck hervorgebracht. Man hatte auf eine wohlwollende Erwähnung Frankreichs gehofft, und findet statt dessen völlig Umgang davon genommen. Die britische Regierung mag übrigens zu dieser Auslassung wohl die noch immer kriegerische Haltung Frankreichs und die heftige Sprache veranlaßt haben, welche in den jetzigen Debatten der Kammer geführt wird. Auf der Börse motivirte die englische Thronrede ein nicht unbedeutendes Fallen der Rente. — Es heißt, die Herzoge von Nemours und Numale sollen mit General Bugaud wieder nach Afrika gehen.

— **Paris, 28. Jan.** Die Kommission des Befestigungsentwurfes versammelte sich heute Mittag um halb 1 Uhr, um sich über das Amendement des Generals Schneider zu beraten. Die Diskussion unter den Mitgliedern der Kommission selbst war ziemlich lebhaft, und Hr. Thiers mußte alle seine Kräfte zusammennehmen, um seinen Kollegen die Nothwendigkeit der Bekämpfung dieses Amendements einzureden. Die Ansicht des Hrn. Thiers trug nun zwar die Majorität in der Kommission davon, aber trotz dieses Erfolges konnte er sich nicht über die Bedeutsamkeit des Umstandes täuschen, daß General Bugaud als Mitglied der Kommission an einer so wichtigen Sitzung; wie die heutige, nicht theilgenommen hat, woraus hervorgeht, daß der General in geheimem Einverständnis mit dem rechten Centrum steht. Ich hebe mit Vorbehalt diesen Umstand hervor, weil er gegenwärtig von der höchsten Bedeutung ist, und genugsam anzeigt, wie auch die eifrigsten Verteidiger des Befestigungsentwurfes — und zu diesen war der General immer zu zählen — nur geringe Hoffnung haben, das Projekt des Hrn. Thiers durchzusetzen. Ich habe im Saal des *pas perdue* den Hrn. Thiers gesehen, wie er eben aus der Kommissionssitzung in den Konferenzsaal trat, und so wie ich, so konnte Jedermann auf seiner Stirn die Entnuthigung lesen, von welcher sein Inneres betroffen schien. Das fatale Wort: „*Vae victis!*“ mochte dem Expräsidenten vom 1. März vor den Sinn getreten seyn. Die Freunde des Hrn. Thiers und die Opposition schmeicheln sich jedoch noch zur Stunde, diese Herkulesarbeit siegreich zu bestehen, obwohl sie sich nicht mehr, wie vor einigen Tagen, eine Majorität von 40—60 Stimmen versprechen, sondern bescheidenlich mit 15—20 Stimmen vorlieb nehmen. Meiner Ansicht nach wird der Gesetzentwurf verworfen werden; jedoch muß ich dabei bemerken, daß in dem parlamentarischen Leben Frankreichs sich so manche Phänomene unerwartet ergeben, daß den besten Konjekturen so zu sagen der Verstand stille steht. — Der gestrige Hofball war ungemein glänzend. Bekanntlich hatte der König seit der Verweigerung der Dotation des Herzogs von Nemours kein großes Fest mehr gegeben, und so kam es, daß der gestrige Ball über die Mäßen zahlreich besucht war, und manche Dame nach zweifelhaftem Warten im Wagen erst in den Tanzsaal gelangte, als die Damen sich eben zum Souper niedergesetzt hatten. Man tanzte im Saal der Marischälle und in der sogenannten weißen Gallerie; das Souper wurde im Theater servirt; nur Damen erhalten dabei Sippplätze, die Herren stehen hinter den Stuhlreihen. Der Anblick von mehr als 300 in Edelsteinen und Diamanten strahlenden, meistens jungen Damen, die sämmtlich an einer einzigen, unabhelfbaren Tafel saßen, gewährte einen unbeschreiblichen Eindruck. Wie gewöhnlich, bemerkte man eine Anzahl von „Nothböden“, wie man bei Hofe die Engländer bezeichnet; doch waren auch sonst ziemlich viel fremde Uniformen da, worunter die Russen, die Oesterreicher und Ungarn die Mehrzahl ausmachten. Namentlich sah man verhältnismäßig viele russische vornehme Damen, worunter die Gräfin Benkendorf, Gemahlin des russischen Polizeiministers, die Gräfin Kreptawig, Tochter des Grafen Nesselrode, die Fürstin Lieven, die junge Gräfin Ludolovh Wypow, geborne Benkendorf, zu nennen sind. Vom Wiener Adel bemerkte man den Fürsten Schwarzenberg, gewesenen Obersten vom Regiment Deutschmeister und seit kurzem zum Generalmajor befördert, sammt Gemahlin. Um zwei Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und bald darauf zogen sich der König und die Königin in ihre Gemächer zurück. Die übrige elegante Welt tanzte bis um vier Uhr Morgens. Die Zahl der zu diesem Ball geladenen Personen wird auf 4000 Personen angeschlagen; die Hitze und

das Gedränge, welche in den königlichen Appartements herrschen, machen diese Anzahl auch sehr glaublich. — Seit mehreren Tagen ist in den politischen Neuigkeiten eine wahre Windstille eingetreten, und mit Ausnahme jener skandalösen Briefe, die zuerst von dem Blatte *la France*, und nach ihm von einigen andern Blättern vor einigen Tagen veröffentlicht wurden, hat kein sonstiges Ereigniß die öffentliche Aufmerksamkeit von der Diskussion des Befestigungsentwurfes abgezogen. Es begreift sich leicht, daß eine so wichtige Angelegenheit, die in jeder Beziehung, sowohl politisch als finanziell, eine wahre Lebensfrage für Frankreich geworden ist, jeden Denkenden ganz vorzugsweise beschäftigen muß. Was nun die oben erwähnten Briefe betrifft, so können Sie mir ganz zuverlässig glauben, daß sie das Werk eines schlaun Svalantens sind, der den leichgläubigen Legitimisten einen solchen Kauf aufgeschwätzt hat, um damit auf die leichteste Art von der Welt 80,000 Franken zu gewinnen. Er gab sich für einen ehemaligen Beamten der französischen Gesandtschaft in London, zu den Zeiten, wo Talleyrand als Vorkämpfer fungirte, aus, und so gelang es ihm, Hrn. Genoude, dem bekannten Legitimistenführer, weisz zu machen, daß er die vertraute Korrespondenz besitze, welche Ludwig Philipp mit Hrn. v. Talleyrand gepflogen. Hr. Genoude eilte mit diesen verfälschten Papieren („denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“) nach Paris, theilte Hrn. Larochefacquin, dem Eigenthümer des Blattes *la France*, seinen kostbaren Fund mit, und zu seinem nicht geringen Befremden findet er jetzt, anstatt gehoffter Mäßen auf den Purpur Ludwigs Philipp's einen Flecken geworfen zu haben, sich in einen schweren Prozeß verwickelt, der damit enden wird, daß er und Hr. Larochefacquin eine Geldbuße von zehn bis zwanzig tausend Franken entrichten, und in einer mehrjährigen Gefängnißhaft Zeit haben werden, sich die Lehre des alten Spruches zu überdenken: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt oft selber zuerst hinein!“

#### Großbritannien.

**London, 26. Jan.** Heute wurde mit dem üblichen Gepränge das Parlament von Ihrer Maj. der Königin eröffnet. Kurz nach zwei Uhr setzte sich der königliche Zug von dem Buckinghampallast aus in Bewegung; alle Straßen, durch die er kam, waren dicht mit Zuschauern besetzt, welche die Königin laut und um so herzlicher begrüßten, als es das erste Mal ist, daß sie sich seit dem glücklichen Ereigniß, daß die Gefahr beseitigt, eine sehr unpopuläre Nebenlinie möchte den britischen Thron ererben, öffentlich zeigte. Das Haus der Lords bot einen prächtvollen Anblick dar: die edlen Pairs in Staatsanzügen, das diplomatische Korps in glänzenden Uniformen, die Damen der hohen Aristokratie in höchstem Schmuck. Als die 21 Kanonenschüsse erklangen, eilten die Minister und die hohen Staatsbeamten, Lord Melbourne, den Vorkämpfer an ihrer Spitze, die Königin zu empfangen. Sie trat ein und befaß, das Haus der Gemeinen an die Schranken zu laden; die Gemeinen erschienen, geführt von ihrem Sprecher, in großer Anzahl. Dann las Ihre Maj. die Thronrede, welche ihr der Vorkämpfer, ältstem Gebrauche gemäß, knieend überreichte. Sie lautet: „Melord und meine Herren!

Ich habe die Genugthuung, von den fremden Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen und ihres lebhaften Wunschens zu empfangen, den Frieden aufrecht zu erhalten. — Die Lage der Angelegenheiten in der Levante war lange Zeit Ursache einer Spannung und eine Quelle der Gefahr für die allgemeine Ruhe. In der Absicht, die Uebel zu vermeiden, welche diese Lage der Dinge ihrer Natur nach herbeiführen konnte, habe ich mit dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Preußen, dem Kaiser von Rußland, und dem Sultan einen Vertrag geschlossen, um zur Wiedergestaltung des Friedens in der Levante zu gelangen, die Integrität und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches aufrecht zu erhalten, und so dem Frieden Europa's neue Sicherheit zu geben. — Ich habe Befehl ertheilt, daß dieser Vertrag Ihnen vorgelegt werden soll. — Ich freue mich, daß ich Sie benachrichtigen kann, daß den Maßregeln, welche genommen wurden, um diese Verpflichtungen auszuführen, ein ausgezeichnete Erfolg ward, und ich schmeichle mir, daß die Zwecke, welche die sich vereinigenen Mächte in Aussicht hatten, demnächst vollständig erfüllt werden mögen. — Während des Ganges dieser Ereignisse hat meine Seemacht mit der des Kaisers von Oesterreich und mit der Land- und Seemacht des Sultans zusammengewirkt, und hier, wie bei allen Gelegenheiten, ihre bewährte Tapferkeit und Tüchtigkeit entwi-

Letz. — Ich habe es für nöthig erachtet, an die Küste von China ein Geschwader und Truppen zu senden, um für Schaden, der einigen meiner Unterthanen durch Beante des Kaisers von China widerfahren ist, so wie für schimpfliche Behandlung, die einem Agenten meiner Krone angethan wurde, Ertrag und Gemüthung zu verlangen; ich habe zu gleicher Zeit auch Bevollmächtigte ernannt, um über diese Angelegenheiten mit der chinesischen Regierung zu unterhandeln. — Diese Bevollmächtigten waren, ihren letzten Berichten zufolge, im Verkehr mit der chinesischen Regierung, und es wird mir eine Quelle lebhafter Befriedigung fern, wenn diese Regierung durch ihr eigenes Gerechtigkeitsgefühl dahin geleitet werden mag, diese Angelegenheiten durch billige Uebereinkunft zu einer schnellen Lösung zu führen. — Grösse Zwistigkeiten haben sich zwischen Spanien und Portugal über die Ausführung eines Vertrages erhoben, den jene beiden Mächte im Jahre 1835 abschlossen, um die Schifffahrt auf dem Duero zu regeln. Beide Theile haben indessen meine Vermittlung angenommen, und ich hoffe, im Stande zu seyn, eine Versöhnung unter ihnen auf Bedingungen herbeizuführen, welche für Beide ehrenvoll sind. — Ich habe mit der argentinischen Republik und mit der Republik Haiti Verträge über die Unterdrückung des Sklavenhandels geschlossen, und befohlen, daß sie Ihnen vorgelegt werden sollen. — Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich habe befohlen, daß Ihnen die Voranschläge für das laufende Jahr vorgelegt werden. So sehr ich überzeugt davon bin, wie es wichtig sey, den Grundsätzen von Sparsamkeit treu zu bleiben, so erachte ich es auch für meine Pflicht, zu empfehlen, daß alle nöthige Vorsorge für die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes getroffen werde. — Mylords und meine Herren! Es sollen Ihnen ohne Verzug Maßregeln vorgelegt werden, die eine schnellere und wirksamere Handhabung der Justiz zum Zwecke haben. Die unendliche Wichtigkeit dieses Gegenstandes reicht hin, ihm in möglichster Bälde Ihre ernsteste Beachtung zu sichern. Die Vollmachten der Kommissarien, welche kraft der Akte zur Verbesserung der Armengesetze ernannt wurden, erlöschen mit dem Ende des gegenwärtigen Jahres; Ich habe die Ueberzeugung, Sie werden Ihre fortgesetzte Aufmerksamkeit Gegenständen zuwenden, welche die Interessen der Gesamtheit so tief berühren. — Ich nehme immer mit größtem Vertrauen die Unterstützung und den Rath meines Parlamentes in Anspruch. Ich stütze mich auf Ihre Weisheit, Ihre Treue, Ihre Vaterlandsliebe, und sehe die göttliche Vorsehung in Demuth an, daß sie Ihre Arbeiten wohl leiten möge, so daß sie den großen Zwecken der Moral und Religion zur Förderung gereichen, den Frieden bewahren, und mit Hilfe einer erleuchteten Gesetzgebung dem Wohlstand und dem Glück aller Klassen meiner Unterthanen Wachsthum bringen.“

Beide Häuser des Parlaments waren am 26. mit den Antwortadressen auf die Thronrede beschäftigt. Im Oberhause nahm Lord Brougham Anlaß, eine herbe Kritik des Zulivertrages zu liefern, und sein Bedauern über die Stellung auszudrücken, in welche England und Frankreich zu einander gerathen seyen. Hätte es den Anschein genommen, daß selbst Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern ausbrechen könnten, dann würden sicherlich alle aufgklärten

Engländer sich mit dem Mufe erhoben haben: „Komme, was da mag, wir wollen keinen Krieg mit Frankreich.“ Lord Melbourne versicherte, wenn die auswärtige Politik vor das Haus komme, werde sie gewiß dessen Zustimmung erhalten. Der Herzog von Wellington erklärte in längerer Rede, er sehe in den Schritten der verbündeten Mächte Nichts, was für Frankreich wirklich hätte verlegend seyn können. Er selbst habe, so lange er im Amte gewesen, Alles aufgewendet, um Frankreich das ihm gebührende Gewicht zu geben, und den Frieden mit dieser Großmacht aufrechtzuhalten, und er habe die Zuversicht, daß es den Ministern gelingen werde, Frankreich wieder in den Rath der Mächte zurückzuführen. Die Adresse ward sofort angenommen, und das Haus vertagte sich. — Im Unterhause ward die Adresse beantragt und unterstützt von Lord Brabazon und Hrn. G. Berkeley. Lord L. Russell verteidigte die Politik der Regierung in der orientalischen Frage, und bedauerte, daß Frankreich sich vom Vertrag ausgeschieden. Hr. Hume beantragte ein Amendement, das Haus sehe mit Bedauern die Unterbrechung der freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich und das Uebereinkommen zwischen England und den Militärstaaten Oesterreich und Rußland. Sir R. Peel hatte das Wort, als die Post abging.

**Italien.**

**Rom, 20. Jan.** Wie bereits früher Schritte wegen Don Carlos eingeleitet worden, erfolgten neuerdings Vorstellungen von mehreren Seiten bei dem Pariser Kabinett, um jenem Fürsten die Freiheit zu verschaffen. Da alle von der französischen Regierung damals geäußerten Besorgnisse nicht mehr vorhanden sind, so hoffen seine hiesigen Anhänger bald seine Abreise nach Salzburg, dem zukünftigen freiwilligen Aufenthalt dieses Fürsten, zu erfahren. — Daß Graf Demidoff zur Verantwortung nach St. Petersburg berufen worden, hat man hier aus Florenz erfahren, aber noch größere Gemüthung erhielt die hiesige Regierung dadurch, daß der Kaiser von Rußland sein Bedauern über das Betragen des Grafen dem heil. Vater offiziell hat ausdrücken lassen. — Der hier anwesende Bürgermeister von Aachen, Hr. Kelleken Kelleter, hat von dem Papste das Ordenskreuz des heil. Gregor des Großen erhalten. (A. 3.)

**Baden.**

**Konstanz, 28. Jan.** Diesen Morgen um 9 Uhr füllte sich zwischen Meersburg und hier, in Folge eines unregelmäßig wehenden Westwindes, ein mit Holz und leeren Fässern beladenes Schiff, welches von Altdingen hierher segeln wollte, mit Wasser, und schlug um. Den Schiffen Kloos Einhart nebst dessen Sohn und Bruder Neumann Einhart, welche mit einem kleinen Nachen zum Fischen auf dem See waren, gelang es, sämtliche (vier an der Zahl) Personen, welche sich an dem umgeschlagenen Schiffe festhielten, zu erreichen, aufzunehmen, und zu retten, welches Geschäft aber mit eigener bedeutender Gefahr für die Rettenden verbunden war, da, während der Aufnahme der Verunglückten in das ohnehin für sieben Personen zu kleine Schiffchen, dasselbe sich bald mit Wasser füllte, in welchem Zustande sie endlich das Land erreichten. (Sechl.)

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.  
Dienstag, den 2. Februar 1841: Die Pagen-  
freude. Poffe in 5 Aufzügen.

In den Hofbuchhandlungen von G. Braun in  
Karlsruhe und A. Knittel in Rastatt ist zu haben:

Für Bäcker, Branntweinbrenner &c.  
**Gutsmuths: Der praktische  
Hefenfabrikant,**  
oder gründliche Anweisung, nicht allein die hollän-  
dische Preßhefe nach einer verbesserten Methode zu  
fabriziren, sondern auch die besten Arten süßlicher  
Hefen für die Weißbäckerei auf leichte Weise mit we-  
nigen Kosten sich zu jeder Zeit selbst anzufertigen.  
Nebst Mittheilungen der besten Recepte zur Berei-  
tung künstlicher Gährungsmitel für die Branntwein-  
brennerei. Ein nöthiges Hulfsbuch für Gewerbetrei-  
bende in diesem Fache, Hefenhändler, sowie für Land-

wirthe, die ihren Hefenbedarf erst aus der Ferne be-  
ziehen müssen. Dritte Aufl. Quectinburg, bei  
W. Basse. 8. geh. Preis 54 kr.

Für Bienenzüchter.

Thomas Nutt's  
**Lüftungs-Bienenzucht.**

Dies praktische Anweisung zu einer verbesserten und  
menschlicher Behandlung der Honigbienen, wodurch  
das Leben der Bienen erhalten und die größte Menge  
des besten Honigs mit leichter Mühe gewonnen wird.  
Nach dem Englischen bearbeitet von D. A. G.  
Abicht. Mit 1 Tafel Abbildungen. Quectinburg,  
bei W. Basse. 8. geh. Preis 54 kr.

Das von dem Engländer Nutt aufgestellte neue  
System der Bienenzucht hat in England sowohl als  
in Frankreich das größte Aufsehen erregt, indem das-  
selbe die Produkte der Bienen in Erstaunen erregender

Quantität und zugleich in der vorzüglichsten Qua-  
lität liefert.

**Gutsmuths's gründliche Anweisung,  
aus Kartoffeln  
einen fuselfreien Branntwein**

zu fabriziren, welcher dem Weizenbranntwein völlig  
gleichet. Nebst Beschreibung und Abbildung einer  
neuen Branntweinblase und eines Maischwär-  
mers, vermittelt deren man mehr als den vierten  
Theil an Feuermaterial erspart, und ein von dem  
größten Theile des Phlegmas befreiter Lutter ge-  
wonnen wird. Ein nützliches Handbüchlein für jeden  
Branntweinbrenner, insbesondere für Landwirthe,  
welche sich mit Branntweinbrennen beschäftigen.  
Zweite Auflage. Mit 7 Abbildungen. 8.  
Preis 1 fl. 12 kr.